

Konkret, Kollektiv, Abstrakt? *

Gertrud Farber

The Oriental Institute, University of Chicago

Es gibt etwas, wofür die Sprache kein Wort,
der Geist aber einen Begriff hat.

(Marie von Ebner-Eschenbach)

Oft ist das Denken schwer, indes,
das Schreiben geht auch ohne es.

(Wilhelm Busch)

Wir gehen üblicherweise von der Voraussetzung aus, die vorgriechische Welt sei nicht fähig gewesen, abstrakt zu formulieren. Zwar übersetzen wir immer wieder sogenannte "Abstrakta" im Sumerischen und Akkadischen mit wohlklingenden modernen Abstraktbegriffen wie "Gerechtigkeit", "Freiheit", "Frieden", etc.; doch tun wir dies *cum grano salis* und sind uns dabei, fast etwas herablassend, dessen bewußt, daß diese Übersetzungen anachronistisch seien.

Im Folgenden möchte ich nun einige Überlegungen zum Phänomen der Abstraktion in der sumeri-

* Assyriologische Publikationen werden nach dem Prinzip von R. Borger, *Handbuch der Keilschriftliteratur*, Berlin 1967-1975, zitiert. Für die altsumerischen Königsinschriften (*Ean., Ent., Ukg., Urn.*) s. H. Steible, *Die altsumerischen Bau- und Weihinschriften*, Freiburger Altorientalische Studien Bd. 5, Wiesbaden 1982. Die Zeilenzählung sumerischer literarischer Texte folgt folgenden Editionen:

Dumuzi's Dream: B. Alster, *Dumuzi's Dream*, Mesopotamia Bd. I, Kopenhagen 1972.

Enmerkar and the Lord of Aratta: S. Cohen, *Enmerkar and the Lord of Aratta*, Dissertation 1973, Ann Arbor Microfilm Nr. 73-24-127.

Gudea Zylinder: TCL 8 und R. Averbeck, *A Preliminary Study of Ritual and Structure in the Cylinders of Gudea*, Dissertation 1987, Ann Arbor Microfilm Nr. 87-27-173.

Hymne auf die Hacke: TCL 16, 72; UET 6, 26; Edition von G. Farber ist in Vorbereitung.

Inannas Gang zur Unterwelt: S.N. Kramer, *Inanna's Descent to the Nether World, Continued and Revised*, JCS 5 (1951) 1ff.

Kešhymne: Å.W. Sjöberg, *The Collection of the Sumerian Temple Hymns*, und G.B. Gragg, *The Keš Temple Hymn*, TCS 3, Locust Valley 1969.

Lamentation over the Destruction of Sumer and Ur: P. Michalowski, *The Lamentation over the Destruction of Sumer and Ur*, Mesopotamian Civilization Bd. 1, Winona Lake 1989.

Lipitištar A: W.H.Ph. Römer, *Sumerische "Königshymnen" der Isin-Zeit*, Leiden 1965, 29ff.

Šulgi A, D, X: J. Klein, *Three Šulgi Hymns*, Bar-Ilan 1981: A: S. 167ff.; D: S. 50ff.; X: S. 124ff.

Šulgi P: J. Klein, *The Royal Hymns of Šulgi, King of Ur: Man's Quest for Immortal Fame*, TAPS, 71 part 7 (1981) 34ff.

schen Sprache, so wie sie uns schriftlich überliefert ist, anstellen. Die Gedanken und die Überlegungen, die zur Formulierung und Niederschrift solcher Begriffsbildungen führten, werden uns stets unbekannt bleiben. Wir können nur mit dem Material arbeiten, das die Sumerer selbst für wert hielten niederzuschreiben.

Die folgenden Betrachtungen wollen und können daher nicht zum Thema haben, wie abstrakt die Sumerer gedacht haben. Die Fragestellung ist lediglich: Für welche Begriffe, die in unserer modernen – historisch auf der griechischen Logik basierenden – Interpretation abstrakt zu sein scheinen, haben die Sumerer eine schriftliche Formulierung geschaffen? Und wie abstrakt sind diese Begriffe wirklich?

Zunächst einmal muß definiert werden, was wir eigentlich unter Abstraktbegriffen verstehen, bzw. was bei dem Prozess der Abstraktion wirklich vor sich geht. Daher seien hier zuerst einige m.E. als Ausgangspunkt besonders nützliche Definitionen zitiert:

Webster's New International Dictionary, third edition, 1976: Abstract (verb): "To separate (as an idea) by the operation of the mind: consider (as a quality of attribute) apart from any application to a particular object or instance."

A.N. Whitehead, *Science and the Modern World*, Macmillan Co., New York 1925, S. 173, auch *Taschenbuch*, The Free Press, New York 1967, S. 118: "But each mode of abstraction is directing attention to something which is in nature; and thereby is isolating it for the purpose of contemplation."

L. Gulkowitsch, *Die Bildung von Abstraktbegriffen in der hebräischen Sprachgeschichte*, Leipzig 1931 (mit vielen Anregungen von B. Landsberger) S. 12: "Unter Abstraktum als grammatische Kategorie kann man im allgemeinsten Sinne eine substantivische Bildung verstehen, die zu einem ursprünglichen Gegenstands-, Eigenschafts-, Vorgangs-, Zustandsbegriff derart geschaffen ist, daß die betreffende Kategorie verloren geht und dafür die Idee der betreffenden Sprachwurzel an sich sprachlichen Ausdruck findet."

Es gibt im wesentlichen zwei Formen der Abstraktion:

I. Man abstrahiert aus etwas heraus, d.h. man läßt spezielle Merkmale aus und faßt die übrigen generalisierend zu Allgemeinbegriffen zusammen, wobei aus verschiedenen Einzelteilen die gemeinsame Idee gewonnen wird, z.B. Möbel, Menschheit, Pflanzen. Diese Abstraktbegriffe sind oft kollektiv zu verstehen, d.h. man kann sich die Einzelteile, aus denen sie zusammengesetzt sind, konkret vorstellen.

II. Man abstrahiert ein spezifisches gemeinsames Merkmal verschiedener Gegenstände oder Begriffe, z.B. deren Farbe oder deren Material. Dies ist eine stärkere Loslösung vom ursprünglichen Gegenstand und ist nicht mehr gegenständlich vorstellbar.¹

Betrachten wir ein paar konkrete Beispiele: Wenn ich ein rotes Kleid und eine Rose anschau, kann ich aus diesen beiden Gegenständen eine gemeinsame Idee "rot" extrahieren. Diese Idee "rot" ist eine Abstrahierung des Gemeinsamen dieser beiden verschiedenen Gegenstände. Der Begriff "Farbe" wäre dann eine weitere Abstrahierung aus verschiedenen Farben. Das Sumerische kennt kein Wort für "Farbe", und die verschiedenen Worte für einzelne Farben, die wir kennen, bezeichnen offenbar generelle Farbeindrücke, wie etwa Farbschattierungen um braun und rot oder um grün und gelb oder Lichteindrücke wie hell und dunkel. Wir übersetzen zwar "lapislazulifarben" mit "blau", weil wir den Edelstein so sehen, für die Sumerer war dies aber nur eine relative Farbbezeichnung, die Farbe "blau" gab es nicht.²

1. E. Mikkola, *Die Abstraktion, Begriff und Struktur*, Finnische Beiträge zur Philosophie und Sprachwissenschaft I, Helsinki 1964, 10ff.; H.G. Alexander, *Language and Thinking*, Princeton 1967, 99ff.

2. B. Landsberger, *JCS* 21 (1969) 139ff.; Landsbergers Aussage, S. 147, daß im Akkadischen der Übergang von "dye" zu "color" stattgefunden habe, ist m.E. nicht haltbar. Die 7 *širpāni* in den dort zitierten Beschwörungstexten sind doch wohl nicht sieben verschiedene Farben, sondern sieben (vielleicht) verschiedenfarbige Wollstoffe. Zu *širpu* als zusammenfassendem Begriff verschiedenfarbiger, nicht nur roter Fäden, s. W. Farber, *Schlaf, Kindchen, schlaf*, Mesopotamian Civilizations Bd. 2, Winona Lake 1989, § 12 Z. 181 und 183 und § 21 Z. 293.

Die Abstraktion der Farben von ihren Trägern war den Sumerern also kein Bedürfnis; dieses Phänomen ist auch aus vielen anderen Sprachen gut bekannt. In ihrer grundlegenden Studie zu Farben haben B. Berlin und P. Kay³ gezeigt, daß einige Sprachen mit der Unterscheidung von nur zwei Farbunterschieden auskommen, nämlich einer Gruppe, die kalte Farben wie schwarz, blau, grün, grau enthält, und einer Gruppe, die warme Farben wie weiß, gelb, orange, rot enthält. Hat eine Sprache drei verschiedene Farbbezeichnungen, ist rot die dritte Farbgruppe. Weitere Farben werden nach bestimmten Regeln hinzugefügt.

Aber nehmen wir ein anderes Beispiel, betrachten wir ein Boot, eine Tür und einen Baum. Das diesen Worten Gemeinsame ist das Material, nämlich das Holz. Die einem solchen Begriff zugrunde liegende Abstraktion ist im Sumerischen aufs Beste belegt. Um Gegenstände derselben Kategorie eindeutig zu identifizieren, wurde das Determinativ erfunden, das z.B. die Worte für "Boot" und "Tür" als Holzgegenstände oder eine "Schüssel" und eine "Kette" als Kupfergegenstände ausweist. Wir finden diese Kategorisierung jedoch nur in der Schrift; es gibt Anzeichen dafür, daß sie in der gesprochenen Sprache nicht existierte. Solche Zusatzzeichen, die dem Wort, das sie determinieren, beige-schrieben werden, sind z.B. *ĝiš* "Holz" oder *urudu* "Kupfer". Andere Determinative sind mehr kollektiver Natur und fassen Gruppen unter einem "Gattungs"-Begriff zusammen, z.B. *mušen* "Vogel", *ku₆* "Fisch", *ki* "Ort". Alle diese Determinative sind bereits in den archaischen Texten aus Uruk zu finden. Um Begriffe zu kategorisieren und zu ordnen, wurde aber nicht nur das Determinativ eingeführt, vielmehr haben die Sumerer schon in den frühesten uns belegten Schriftzeugnissen eine Sammelleidenschaft an den Tag gelegt, die, sei es kollektiv oder auf Grund eines besonderen Merkmales, Begriffe in Listen zusammenfaßte. So gibt es z.B. Listen, die Holzgegenstände, Vögel oder Berufe sammeln. Letztere gehören zu den frühesten.⁴ Interessant ist hierbei, daß es zwar kollektive Listen verschiedenster Berufsbezeichnungen gibt, der Oberbegriff "Beruf" aber gänzlich fehlt, obwohl die Kategorie als solche ja zur Zeit der Niederschrift der frühesten Liste schon bestanden haben muß.

Sowohl in den Determinativen als auch in den Listen können wir also ein klares Beispiel für Abstraktion in der sumerischen Sprache sehen, und zwar für beide Formen. Die generalisierende kollektive Form des Typs I findet sich in der Zusammenfassung verschiedener Berufe, verschiedener Orte, Vögel oder Fische; die Abstraktion eines spezifischen gemeinsamen Merkmales (Typ II) dagegen in den Materialbezeichnungen.

Diese Beobachtungen sind nicht trivial, da durchaus nicht jede Sprache ein zusammenfassendes Wort für Begriffe wie "Baum" oder "Vogel" hat; so gibt es im Lappischen über 60 verschiedene Bezeichnungen für unterschiedliche Schneekonsistenz, aber kein Wort für Schnee, und so muß das Baskische ein Wort für Baum aus dem Spanischen entlehnen, da es nur die Einzelsorten selbst benennen kann.⁵

Ein in den meisten Sprachen frühes Beispiel der Abstrahierung vom Konkreten sind die Zahlen. Daß Zahlen absolut, unabhängig vom zu Zählenden vorkommen, ist nicht a priori selbstverständlich.⁶ In den archaischen Wirtschaftstexten aus Uruk werden verschiedene Zahlensysteme für Verschiedenes zu Zählendes verwendet. Leider kennen wir jedoch in keinem Fall die Aussprache für diese archaischen Zahlzeichen. Zwar ist es ein interessantes Gedankenspiel, hinter den verschiedenen Zahlensystemen auch verschiedene Worte für die Zahlen zu vermuten, d.h. anzunehmen, daß die Zahl 2 in "2 Schafe" anders ausgesprochen wurde als in "2 Gur Gerste", doch gibt es dafür keinerlei Hinweise. Unsere frühesten

3. B. Berlin und P. Kay, *Basic Color Terms*, Berkeley 1969. S. auch G. Lakoff, *Women, Fire, and Dangerous Things, What Categories Reveal about the Mind*, Chicago 1987, 24ff.; oder G.A. Miller und P.N. Johnson-Laird, *Language and Perception*, Harvard 1976, 346ff.

4. S. die frühdynastischen Berufslisten in *MSL* 12 (1969) 3ff.

5. E. Mikkola, *Die Abstraktion ...*, 15f.

6. *Ibid.* 33ff.

Ausspracheangaben für die Zahlen 2-10 stammen aus Ebla. Es sind bereits dieselben Zahlwörter, die auch noch in späteren Listen überliefert sind. Lediglich für die Zahl Eins sind auch in historischer Zeit verschiedene Lesungen und Zeichen bekannt. Ob diese jedoch als Überbleibsel ursprünglich verschieden zu lesender Zahlensysteme zu deuten sind, ist sehr zweifelhaft. Alle Lesungen gehören in den Bereich der Idee "eins", können aber "einzeln" oder "eine Einheit von", "ein ganzes" bedeuten. Nach den Untersuchungen M. Powells bleiben höchstens zwei echte Zahlen "eins" übrig, diš und evtl. gè.⁷

Die zum Typ II zu stellende Abstraktion der gemeinsamen Anzahl verschiedener Gegenstände, die in unterschiedlichen Zahlensystemen gezählt wurden, ist dabei offenbar schon erfolgt, bevor die sumerische Sprache für uns phonetisch auflösbar wird. Ein Wort für "Zahl" selbst wurde allerdings genauso wenig entwickelt wie eines für "Farbe".

Weitere Beispiele für Abstraktion vom konkret Faßbaren lassen sich in der frühesten sumerischen Sprache in der Schrift finden. So ist die Verwendung von Zeichen, die als Logogramme ja ursprünglich nur semantisch festgelegt waren, zur Wiedergabe von homophonen Wörtern oder Silben eine starke Abstraktion vom Konkreten. Der Laut an sich wird als das Gemeinsame, Verbindende erkannt, losgelöst von seiner Bedeutung. Erst dadurch wird es möglich, daß die Schrift eigentlich alles schreiben kann, eben auch Worte, Begriffe oder Bildelemente, die sich nicht piktographisch hätten darstellen lassen.

Diese Abstraktion des Lauts, die zum Typ II zu stellen ist, kann auch zu Wortspielen verwendet werden, was dann z.B. in der *Hymne auf die Hacke* ad absurdum geführt wird. Abgesehen von einer theologisch interessanten Einleitung ist das ganze Gedicht eine gelehrte Spielerei um eine Lautsilbe und als solches nichts als einfallsreicher, z.T. amüsanter Unsinn. Hier wird der Laut /al/, der als Logogramm "Hacke" bedeutet, losgelöst, also abstrahiert, vom eigentlichen Wort und seiner Bedeutung. Wortspiele werden vorgenommen mit Verbalformen, die das Präfix al- enthalten (z.B. ZZ. 27; 36; 61ff.; 70; 99; 106); aus mehrsilbigen Worten, die die Silbe oder Lauteinheit -al- enthalten, wird diese herauspräpariert und separat weiterinterpretiert (z.B. ušumgal Z. 63, 84; ^dnergal Z. 76; tum-ma-al^{ki} Z. 37ff.); Zusammensetzungen mit al werden bevorzugt verwendet (z.B. al-tar Z. 44ff.; al-du₁₁ Z. 25, 65f.); ja sogar -al- enthaltende akkadische Übersetzungen von sumerischen Wörtern, die selbst kein -al- enthalten, werden gelegentlich beigezogen, wenn kein sumerisches Wort mit der Silbe -al- mehr einfällt (z.B. *nalbanu* für ù-šub-ba Z. 17, 96; *kalbu* für ur-ra Z. 84; oder Formen von *walādu* für tu-tu oder ù-tu(d) z. 26f., 82).

Hier führte die Abstraktion nur zu gelehrter Spielerei. Eine Hochleistung abstrakter Analyse (ebenfalls des Typs II) will mir dagegen die Erkenntnis und separierende Aufschlüsselung grammatischer Elemente scheinen. So finden wir in *OBGT I* 373ff. (*MSL* 4, 50ff.) ein fast modern anmutendes Paradigma, das verschiedene Pluralformen immer in derselben Reihenfolge, nämlich 1. Ps., 2. Ps., 3. Ps. auflistet und die akkadische Übersetzung dazugibt. In *OBGT VII* 62ff. (l.c. 90ff.) findet sich dann ein Paradigma von Singular-Verbalformen, alle in der Reihenfolge 3., 1., 2. Ps. Im späten *NBGT* wird die grammatische Analyse sogar noch weiter getrieben, indem von der Verbalform losgelöste Präfixe (z.B. *NBGT I* 404ff., l.c. 145f.) oder Infixe (z.B. *NBGT I* 47ff., l.c. 131f.) interpretiert werden. Eine interessante sprachliche Abstraktion in diesen Listen ist auch die Tatsache, daß, wenn nicht spezielle Verbalformen übersetzt werden, die Zitierform für die Übersetzung eines sumerischen Verbums ins Akkadische stets der Infinitiv ist, wie dies ja auch in allen anderen zweisprachigen Listen der Fall ist.

7. M.A. Powell, *Sumerian Numeration and Metrology*, Dissertation 1971, Ann Arbor Microfilm Nr. 72-14-445, 13ff. – Zu den archaischen Zahlensystemen s. P. Damerow und R.K. Englund, *Die Zahlzeichensysteme der Archaischen Texte aus Uruk* in M.W. Green und H.J. Nissen, *Zeichenliste der Archaischen Texte aus Uruk*, Berlin 1987, 117ff. – Zu den vorkerilschriftlichen Zahlensystemen, in denen metrologische Einheiten gezählt werden, die Zahl also noch nicht vom Gezählten losgelöst ist, s. D. Schmandt-Besserat, *Visible Language* Bd. 15 (1981) Nr. 4, 321-344; zusammenfassend D.O. Edzard, *RIA* 5 (1976-1980) 548f. – Zu den Zahlen aus Ebla s. D.O. Edzard, *Studi Eblaïti* 3 (1980) 121ff.

Trotz dieser erstaunlichen Ansätze bleibt die mesopotamische Philologie dann jedoch in der "Listenwissenschaft"⁸ stecken, da die Erklärung und Interpretation aller Phänomene von der Schriftdeutung ausgeht, wobei sich immer mehr Lesungen und Fehldeutungen von einzelnen Zeichen einschleichen. Ich denke dabei an Gleichungen wie *me = atmû*, die durch fälschliches Abtrennen der Silbe *-me* von einer präfigierten Verbalform entstanden ist, die außer dem eigentlichen Verbalstamm *e* auch noch ein *-m-* Präfix enthielt.⁹

Zwar führt der Ordnungstrieb zur Identifizierung, wenn auch z.T. falscher grammatischer Elemente, aber hier endet der Wissensdurst. Der Zweck dieser grammatischen Listen bleibt damit wie der anderer Listen ein rein praktischer, zum Erlernen des Sumerischen und als Übersetzungshilfe für das Akkadische. Die Listen enthalten nur, was für diesen Zweck notwendig erscheint, ein Wunsch nach weiterer Analyse besteht nicht.¹⁰

Unser Wissenschaftsbegriff, der aus der griechischen Kultur gewachsen ist, läßt sich hier nicht anwenden, da viele für uns wesentliche Oberbegriffe gar nicht ausgebildet waren, wie z.B. der Begriff "Wissenschaft" selbst, oder "Geschichte". Die sumerische Sprache hätte ihrer Struktur nach durchaus auch in der Wissenschaft komplizierte und exakte Aussagen machen können, so wie wir sie aus der Literatur kennen, doch hat man sich statt dessen in einer satzlosen "Listenwissenschaft" verböhrt.¹¹ Speziell in der Mathematik muß es allerdings – das zeigen die Ergebnisse, die niedergeschrieben wurden – Kenntnisse gegeben haben, die darüber hinausgingen, doch wurden diese offenbar nicht für wert erachtet, schriftlich formuliert zu werden. Ist es denkbar, daß trotz der generellen Schreibfreude in Mesopotamien irgendwelche Problemstellungen oder wissenschaftlichen Überlegungen, die die Sprache hätte formulieren können, überhaupt nicht aufgeschrieben wurden? Oder fehlten da die Worte? Von Soden spricht von "sprachfreiem Denken".¹²

Die Einstellung Mesopotamiens zur Vergangenheit und somit zu seiner eigenen Geschichte ist ein typisches Beispiel für die rein pragmatische Denkungsart der Sumerer und Akkader.¹³ Genauso, wie man Listen von Holzgegenständen oder Vogelnamen anlegte, so legte man Listen von Daten bzw. Jahresnamen an, verfaßte man Dynastienlisten oder sammelte man historische Ereignisse. So gehört auch die "Geschichtswissenschaft" in den Bereich der "archivarischen Listenwissenschaften"¹⁴ und kann nicht und darf nicht mit moderner abstrakt betrachteter Historiographie verglichen werden. Die "Geschichtsschreibung" war also nichts anderes als eine Sammlung von Fakten, die unter anderem dazu diente, die Rechtmäßigkeit des jeweiligen Herrschers und die Vorzüglichkeit seiner Handlungen zu unterstreichen. Geschichte ist von Interesse nur im Bezug zur augenblicklichen Gegenwart, nicht als Selbstzweck. Daher werden historische Ereignisse speziell zur Deutung anstehender Ereignisse in Omina verwendet. Sie werden als Präzedenzfälle gesammelt, um aus ihnen Analogieschlüsse für die Gegenwart oder unmittelbar bevorstehende Zukunft anzustellen. Hierbei wird als selbstverständlich angenommen, daß sich der konkrete Einzelfall wiederholen wird; daß andere Faktoren das Geschichtsbild beeinflussen könnten, ist undenkbar. Die Zukunft ist gewissermaßen eine Fortsetzung der Vergangenheit in der anderen Richtung. Zwar versucht man, die Zukunft zu beeinflussen, indem man im Testament für seine Familie und seinen

8. S. W. von Soden, *Leistung und Grenze sumerischer und babylonischer Wissenschaft*, Sonderausgabe der Wissenschaftlichen Buchgesellschaft, Darmstadt 1965, 27ff.

9. Beispiele bei A. Cavigneaux, *JCS* 30 (1978) 181.

10. Vgl. A. Cavigneaux, *Die Sumerisch-Akkadischen Zeichenlisten, Überlieferungsprobleme*, Dissertation München 1976, speziell S. 159; J.A. Black, *Sumerian Grammar in Babylonian Theory*, *Studia Pohl Series Maior* 12 (1984) speziell S. 6.

11. W. von Soden, *Sprache, Denken und Begriffsbildung im Alten Orient*, Abh. der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Klasse, 1973 Nr. 6, Akademie der Wissenschaften und Literatur, Mainz, S. 12f.

12. *Ibid.* S. 31.

13. Vgl. hierzu J.J. Finkelstein, *PAPS* 107 (1963) 463: "There probably has never been another civilization so singlemindedly bent on the accumulation of information, and on eschewing any generalization or enunciation of principles. Thus all phenomena ... were apprehended by the same cognitive approach ... Ultimate understanding of the universe would ... require nothing but the painstaking accumulation of as much detail as possible ... no phenomenon was too trivial to record."

14. J. Krecher (und H.-P. Müller), Vergangenheitsinteresse in Mesopotamien und Israel, *Saeculum* 26 (1975) 13-30.

Besitz sorgt, doch genau wie die Vergangenheit wird die Zukunft betrachtet als eine Ansammlung konkreter Einzelereignisse, die in Wahrsagungen mit denen der Vergangenheit verglichen werden.¹⁵ Einen generellen Ausblick in die Zukunft gibt es genauso wenig, wie die Vergangenheit als Ganzes historisch analysiert würde.¹⁶

* * *

In den obigen Beispielen haben wir gesehen, daß die uns überlieferte sumerische Sprache Möglichkeiten entwickelt hatte, vom einzelnen konkreten Gegenstand sowohl das mit anderen Gemeinsame zu abstrahieren, als auch verschiedene Dinge unter einem Sammelbegriff kollektiv zusammenzufassen. Eine gewisse Vorsicht ist jedoch bei einer Unterscheidung "konkret" : "kollektiv-abstrakt" geboten, wenn der Kontext, in dem der zu definierende Begriff steht, nicht absolut klar ist. Ein und dasselbe Wort kann nämlich je nach Kontext kollektiv-abstrakt oder aber ganz konkret sein. Wenn z.B. auf einen Gegenstand, von dem schon vorher die Rede war, Bezug genommen wird, z.B. auf einen Tisch, kann er auch als "das Ding da" oder "dieses Möbelstück" bezeichnet werden, wobei so generelle Begriffe wie "Ding" oder "Möbel" dann sehr spezifisch werden. Für eine nur schriftlich überlieferte Sprache wie das Sumerische, wo häufig der Kontext unklar oder unbekannt bleibt, wirft dies unlösbare Probleme auf.¹⁷

Von besonderem Interesse für das Verständnis der sumerischen Kultur, ihrer geistigen Fortschritte und Grenzen bleibt im Rahmen unseres Themas nun noch eine große Gruppe von Einzelbegriffen zu betrachten, u.z. solcher, die wir nicht als Abstrahierung spezifischer Merkmale oder als zusammenfassende Oberbegriffe verstehen, sondern die wir mit modernen ethischen Begriffen wiedergeben. Wie weit tun wir dies zu Recht? Oder wie weit sind auch diese Begriffe nicht nur auf einzelne konkrete Fakten oder Dinge zurückzuführen, was ja auch bei unseren Abstraktbegriffen z.T. der Fall ist, sondern als solche zu verstehen? Wie abstrakt darf man solche Begriffe wie nam-dingir "Göttlichkeit" oder nig-si-sá "Gerechtigkeit" auffassen?

Solche Abstrakta werden im Sumerischen relativ selten durch Primärnomina ausgedrückt. Beispiele dafür wären etwa me "göttliche Kräfte", ní "Furcht", zi "Leben". Häufiger sind Kompositbildungen wie z.B. ama-ar-gi₄ "Befreiung", ħé-gál "Überfluß", ġiš-ġur "Ordnung" zu finden. Unbegrenzt produktiv bildbar sind die Komposita mit nam- und nig-, wie etwa nam-dub-sar "Schreibkunst", nam-lú-u₁₈-lu "Menschheit" oder nig-si-sá "Gerechtigkeit", nig-ġi-na "Wahrhaftigkeit".

Der unserer Vorstellung von Abstraktbegriffen wohl am nächsten kommende Begriff ist me, die göttlichen Kräfte, die göttlichen Ordnungen, das Amt, kurz etwas, das jedem Ding, jedem Begriff als typologisierendes Merkmal innewohnt.¹⁸ Wie nahe aber auch dieser Begriff noch dem konkret Faßbaren steht, können wir aus den überlieferten Beschreibungen dieses Begriffes ersehen. Me kommen in bestimmter Anzahl vor, können gut oder schlecht sein, verloren gehen oder wieder repariert werden, verschenkt oder verliehen werden. Sie können selbst wie Kleidungsstücke angezogen oder auch abgelegt werden.¹⁹ Obwohl die me also unmißverständlich eine Art abstrakter übernatürlicher Kraft zu bezeichnen scheinen, so bleiben sie doch für das Verständnis des Sumerers gleichzeitig wie Attribute oder Insignien konkret faßbar.

ní "Furcht" oder "Schrecken", also auch eine Art übernatürlicher Kraft oder Scheu, ist von me kaum

15. S. D.O. Edzard, *Histoire et Conscience Historique dans les Civilisations du Proche-Orient Ancien*, Actes du Colloque de Cartigny 1986, Les Cahiers du CEPOA 5, 157ff., speziell 165f.

16. Zum Begriff der Ewigkeit s. F.R. Kraus, *JNES* 19 (1960) 120ff. -Vgl. auch *CAD* s.v. *dār*: "not to be taken as based on cyclic concept of time, but rather like *saeculum* on duration of the life of a group of persons".

17. G.A. Miller und P.N. Johnson-Laird, *Language ...*, 240.

18. Belege und Literatur bei G. Farber-(Flügge), *Der Mythos "Inanna und Enki" unter besonderer Berücksichtigung der Liste der me*, *Studia Pohl* 10 (1973) 97ff. und *RIA* 7 (1990) 610ff.: me.

19. ⁴inanna me-ġuš-a u₅-a "Inanna, die auf den schrecklichen me reitet", *Enmerkar and the Lord of Aratta* 230; me-imin-bé zà mu-ni-in-kešda "die sieben me legte sie sich an", *Inannas Gang zur Unterwelt* 14; me-nig-nam-ma ġu-ni-šġ ġál-la "der (Abisarē) me aller Art an seine Hand gelegt hat", *UET* 8, 64:4f.

zu trennen. me und ní, bzw. me-te und ní-te, wechseln in frühen Texten ab, speziell in der Bedeutung "selbst", die wohl aus der Spezialisierung der übernatürlichen Kraft des Individuums zur Bezeichnung des Individuums selbst entstanden sein mag.²⁰ So bezeichnet ní nicht das im Inneren sitzende, schwer zu beschreibende Gefühl der Angst, sondern das, was eine solche Furcht erzeugen kann, nämlich den äußeren Glanz, der Schrecken verursacht.²¹

Andere Primärnomina, die häufig abstrakt übersetzt werden, wie z.B. á "Kraft" oder zi "Leben", sind voll gegenständlich²² als "(starker) Arm" und "Kehle (der Ort, durch den man atmet)" zu verstehen.

Gewisse für uns selbstverständliche Abstraktbegriffe waren im Sumerischen gar nicht vorhanden. So gibt es z.B. weder ein Wort für Krieg noch eines für Frieden. Vielmehr zieht der König ganz konkret in einen Kampf, und das Ergebnis ist kein Sieg oder Frieden, sondern er bringt alles wieder in seine richtige Ordnung zurück.²³ So ist auch der absolute Begriff der Freiheit nicht vorhanden. Vielmehr ist ama(-ar)-gi₄ (= *andurāru*) die "Befreiung von etwas", also ein relativer Begriff, der in Beziehung zu etwas gesetzt wird. So ist ama-gi₄ die Freilassung von Sklaven, oder aber die Lastenbefreiung, was sich mit unserem Verständnis des Begriffes "Freiheit" nur teilweise deckt. Die ältesten Belege für ama-gi₄ stammen aus altsumerischer Zeit. In den Reformtexten Urukaginas bezeichnet ama-gi₄ den eigentlichen Inhalt der Reformen, nämlich wegfallende Zinsen, Maßnahmen gegen Diebstahl und Mord und den Schutz der Witwen und Waisen.²⁴ Daß ama(-ar)-gi₄ ursprünglich vielleicht "zur Mutter zurückkehren" bedeutete, scheint *Ent.* 79, 3: 10ff.²⁵ zu zeigen. Hier besteht ama-gi₄-lagaš^{ki} "die Befreiung der Stadt Lagaš" darin, daß die Mutter zu den Kindern und die Kinder zur Mutter zurückkehren dürfen.

Andere Kompositnomina, die abstrakte Begriffe bezeichnen, lassen sich eindeutiger in ihre Einzel-elemente aufspalten. So bedeutet hē-gál "das, was wirklich vorhanden ist", ist also durchaus konkret gedacht. Ein anderes Beispiel, das ich hier nennen möchte, ist ġiš-hur, meist mit "Ordnung", "Regel" übersetzt, aber eigentlich eine Ritzzeichnung, einen Plan bezeichnend, wörtlich wohl "Holz ritzen(?)".²⁶ In Verbindung mit Tempeln bedeuten ġiš-hur meist ganz konkret "Baupläne"²⁷. Es kann aber auch in

20. S. dazu B. Alster, *JCS* 26 (1974) 178ff.; A. Cavigneaux, *JCS* 30, 177ff., speziell 179¹¹; G. Farber, *RIA* 7, 612.

21. Z.B. *Šulgi A* 56: (šul-gi) piriġ-gin₇ ... ní il-la-mu-dè "(ich, Šulgi), der ich wie ein Löwe ... mit Schrecken bekleidet bin". – Abstrakter scheint *Lamentation over the Destruction of Sumer and Ur* 69: nam-lú-u₁₈-lu ní-te-bi-a zi-gig mu-un-pa-an-pa-an "die Menschen konnten vor lauter Schreck kaum mehr atmen".

22. Z.B. *Šulgi A* 95: á-mah-lugal-la-kam mí-du₁₁-ga "(der König), der mit einem königlichen starken Arm versehen ist". – Zu zi "Kehle" vgl. zi-pa-ág "atmen" oder "Lufloch", zuletzt bei Å. Sjöberg, *TCS* 3 (1969) 107⁶¹; s. auch *CAD s.v. napištu* 9 a), speziell zu *Samsuiluna C Z.* 121f., in E. Sollberger, *RA* 63 (1969) 36: na-pi-iš-ta-šu ú-ša-ri-iġ = zi-ni ġfri-[ta] im-mi-i[n-gaz] (sum.) "er ließ ihm die Kehle durchschneiden". – Zu zi mit folgendem Götter- oder Königsnamen in der Anrufung oder im promissorisches Eid s. D.O. Edzard, *AS* 20 (1975) 81f. zi "Leben" und mu "Name" sind hierbei voll austauschbar. Da die Kehle zi offenbar als der zentrale Sitz des Lebendigseins angesehen wird, ist es durchaus sinnvoll, diesen Körperteil des Königs oder Gottes im Schwur anzurufen. Die abstrakte Idee "Leben" steht nicht dahinter. – In zi + Possessivpronomen - túm/túm "sich in Sicherheit bringen" wird zi ganz ähnlich wie ní fast im Sinne eines Reflexivpronomens gebraucht, z.B. *Dumuzi's Dream* 173: zi-mu ga-ba-ši-túm "ich will mich in Sicherheit bringen"; s. dazu C. Wileke, *Lugalbanda* (1969) 151 und 170.

23. Z.B. *Urn.* 51, Rs. 1: mè e-šè-du "in den Kampf (nicht: in den Krieg) ziehen". Oder *Šulgi X* 49f.: mè-a igi-šè du-zu ġá-me-en, šen-šen-na ... tukul-lá-zu-me-èn "In der Schlacht bin ich dein Anführer, im Kampf ... trage ich deine Waffen." – Ein Krieg wird nie durch silim = *šulmu* beendet. Dieses bedeutet "Wohlergehen", "Gesundheit". Am Ende der Kampfhandlungen wird der gute frühere Zustand wieder hergestellt: z.B. *Ean.* 2, 3:4-6 oder 3, 3:3-5: ^dnin-ġir-su-ra ġir-su^{ki} ki-bé mu-na-gi₍₄₎ "dem Ningirsu hat er die Stadt Girsu wiederhergestellt". – Zu Krieg und Frieden s. auch H. Klengel, *RIA* 6 (1981) 241: Krieg, Kriegsgefangene.

24. *Ukg.* 1, 7:4-5: ama-gi₄-bi e-ġar "die Lastenbefreiung hat er verfügt"; näher definiert in *Ukg.* 4/5 B XII 13ff. = C XI 20ff. Erst nach Fertigstellung des Manuskriptes bekam ich Kenntnis von P. Steinkellers Artikel zu genau diesen Zeilen im vorliegenden Band, S. 227 ff. Steinkellers Neuinterpretation dieser Textstelle läßt eine noch "abstraktere", unserer modernen Definition von Freiheit recht nahe kommende Deutung von ama-gi₄ im Sinne von Amnestie zu.

25. Ganz ähnlich auch bei Urnammu *TCL* 15, 12:56 und 89, s. G. Castellino, *ZA* 53 (1959) 119f.

26. Zur Nominalbildung s. D.O. Edzard, *ZA* 62 (1972) 8; allgemein zu ġiš-hur s. G. Farber, *St. Pohl* 10, 181f. und 198.

27. Z.B. *Gudea Zyl.* A V 4; VI 5; VII 6; XVII 17.

übertragener Bedeutung ganz ähnlich wie *me* gebraucht werden. Noch ziemlich konkret ist z.B. *Kešhymne 5'*: é an-ki-bi-da ġiš-ġur-bi i-ġur "der Tempel hat die Satzungen von Himmel und Erde aufgezeichnet"; recht abstrakt ist jedoch *Šulgi P sec. b: 6f.*: dingir-me-èn pi-lu₅-da nam-lugal-lá mu-ġá-ra-a šu ġu-mu-ra-ab-du₇-du₇, ġiš-ġur-dingir-re-ne-ke₄, si ġu-mu-ra-ab-sá-e "möge er (Šulgi) für dich, die Göttin, die Kultregeln, die für das Königtum gelten, vervollständigen, möge er die Regeln der Götter in Ordnung halten".

Bei einigen der bisher betrachteten Einzelbegriffe läßt sich ein Bedeutungswandel vom konkreten Gegenstand oder Anlaß zu einem verallgemeinernden generellen Begriff erkennen, obwohl auch dann noch ihre Verwendung im Sprachgefüge, z.B. bei der Wahl der Verben, die mit diesen Begriffen verwendet werden, zeigt, daß sie durchaus gegenständlich oder konkret verstanden wurden.

Um mehr solche verallgemeinernden, z.T. kollektiven Begriffe bilden zu können, hat die sumerische Sprache bereits früh, d.h. schon in den archaischen Texten belegbar²⁸, die beliebig produktiv bildbaren Kompositnomina des Typs n'ám-x entwickelt, wobei x ein Nomen (Adjektiv) oder Verbum sein kann. Es handelt sich hierbei nicht um Genitivverbindungen, sondern um einen alten Nominalbildungstyp Nomen+Nomen wie bei an-šá "Himmelsinneres" oder kaš-saġ "erstklassiges Bier", oder Nomen+Verbum wie in ki-tuš "Sitzplatz" oder ġiš-ġur "Zeichnung".²⁹ Mit nam- zusammengesetzte Begriffe bedeuten etwa "alles das, was mit x zu tun hat", also z.B. nam-dub-sar "Schreibkunst" oder nam-ur-saġ "heldenhaftes Benehmen", oder sie bezeichnen die Funktion oder das Amt, das jemand ausübt, wie etwa nam-sanga oder nam-sipa "die Funktion des Priesters / des Hirten". Die kollektive Bedeutung der nam-Zusammensetzungen wird am deutlichsten in Bildungen wie nam-lú-u₁₈-lu, das "Gesamtheit der Menschen" bedeutet und nicht etwa "das für Menschen Typische", etwa im Gegensatz zu Göttern oder Tieren. Andere Beispiele für kollektive Bedeutung wären nam-dumu "Nachkommenschaft", nam-inim "Abmachungen" oder sehr konkret nam-ra-ak "Beute". B. Landsberger hat die mit nam- gebildeten Begriffe bezeichnet als "die Summe der Wirkungen eines Dinges auf die Außenwelt".³⁰ Man kann sich dabei die Einzelteile dieser Summe vorzustellen versuchen: Bei nam-lugal können es Insignien sein, bei nam-dingir ebenfalls eine bestimmte Art der Kleidung und schreckeneinflößender Kennzeichen, bei nam-dub-sar die konkreten Handgriffe, die zum Schreiben einer Tafel notwendig sind. So führen verschiedene Einzelmerkmale zu zusammenfassenden, durchaus abstrakten Begriffen, die in ihrer literarischen Verwendungsweise kaum mehr einen konkreten Hintergrund erkennen lassen. Zwar kann man sich nam-ensí und nam-lugal z.B. im folgenden Beleg noch gegenständlich als Krone, Thron und Szepter vorstellen, dabei ist aber doch auch abstrakt die Herrscherwürde gemeint: ⁴inanna-ke₄ ... nam-ensí-lagaš^{ki}-ta na[m]-lugal-kiš^{ki} mu-na-ta-sum "Inanna ... hat ihm außer dem Fürstentum Lagaš auch noch das Königtum über Kiš verliehen", *Ean. 2, 5:26ff.* Ganz abstrakt sind etwa folgende Belege zu verstehen: en-te-me-na ensí-lagaš^{ki} lugal-ki-né-ěš-du₇-du₇, ensí-unu^{ki}-bi nam-šeš e-ak "Entemena, Stadtfürst von Lagaš, und Lugalkinešdudu, Stadtfürst von Uruk, haben Bruderschaft geschlossen", *Ent. Tonnägel 45-73, 2:4ff.*; oder: nam-ti-la-ni-šè ... a mu-na-ru "für sein/ihr Wohlergehen hat PN geweiht", in altsumerischen Inschriften passim.

Über die Grundbedeutung und die Natur des Bildeelementes n'ám – ist viel spekuliert worden. Seitdem jedoch die Abū Šalabiġ-Texte die Erkenntnis gebracht haben, daß nam in den frühen Texten durch ein anderes Zeichen, nämlich das wie taškarin aussehende (später zu túġ gestellte) nám wiedergegeben wird, kann wohl kein Zweifel mehr daran bestehen, daß n'ám keine erstarrte Verbalform des Verbums *me* "sein" ist, zumal ja auch keinerlei Hinweis auf irgendwelche verbalähnlichen Vorstufen zu den Schreibungen nám/nam existiert. Vielmehr handelt es sich bei n'ám um ein selbständiges Nomen. Dies wird, wie D.O. Edzard hervorhebt, ferner durch den Begriff n'ám-tar "Schicksalsentscheidung" erhärtet, in dem n'ám in Verbindung mit dem Verbum "schneiden" doch ein konkreter Gegenstand sein muß.

28. S. ED Lú in *MSL* 12, 10 oder M.W. Green und H. J. Nissen, *Zeichenliste der archaischen Texte*.

29. S. D.O. Edzard, *ZA* 62, 8f.; J. Krecher, *ASJ* 9 (1987) 70f.

30. *Islamica* 2 (1926) 369.

So übersetzt Edzard "en-lil-le šul-gi-ra NAM mu-ni-in-tar "Enlil hat Šulgi veranlaßt, NAM zu schneiden" im Sinne von "an NAM teilzuhaben". Edzard stellt sich dieses nám als vielleicht etwas Gewandartiges vor wegen der Ähnlichkeit des Zeichens nám mit túg; es könnte aber auch ein Holzstab sein wegen seiner Identität mit dem Zeichen taškarin. Beides wäre wohl am ehesten als göttliches Attribut, von dem man seinen Anteil nehmen darf, zu verstehen oder als Träger der typischen Merkmale eines bestimmten Begriffes.³¹

Die Grundbedeutung von n'ám ist in den uns überlieferten Texten außer im Kompositverbum nam-tar völlig verloren gegangen; n'ám wurde nur noch wie ein Bildeelement für allgemeine Ableitungen verwendet. Und genau so haben die Akkader diese Zusammensetzungen empfunden und haben, um sie im Akkadischen wiedergeben zu können, eine eigene, ebenfalls produktiv bildbare Nominalendung -útu entwickelt, die in anderen semitischen Sprachen offensichtlich erst über das Akkadische eingeführt wurde.³²

Eine letzte Gruppe von Nominalkomposita sei hier noch gestreift, die Bildungen mit níg-, meist plus Adjektiv oder Verbum. níg bedeutet "Sache" und kann auch als anaphorisches Pronomen verwendet werden, z.B. ḡeštin-níg-du₁₀ i-im-na₈-na₈-e-ne "Wein, der gut schmeckt, trinken sie", UET 6, 33: 61 (*Lahar und Ašnan*).

Zusammensetzungen mit níg sind nicht aus den archaischen Texten aus Uruk belegt; in Fāra, Abū Šalabiḥ oder Ebla gibt es erste Belege für níg, z.B. níg-tuku und níg-nu-tuku "etwas besitzend" und "nichts besitzend" in *Instructions of Šuruppak*, Abū Šalabiḥ Version Rs. iii 7f.³³, oder níg-lú-bi "was den Menschen betrifft", s. M. Krebernik, *Die Beschwörungen aus Fara und Ebla* (1984) 223.

Zusammensetzungen mit níg bezeichnen normalerweise keine abstrakten Begriffe, níg-ba ist "das, was man gibt", also "das Geschenk", níg-ŠID ist "das, was man berechnet", also "die Abrechnung", oder níg-diri ist "das, was über das Bestehende hinausgeht", also "eine Zusage".

Ein paar Begriffe, die mit níg gebildet werden, scheinen jedoch wirklich abstrakt zu sein. So bezeichnet níg-si-sá "das, wie es ist, wenn alles in Ordnung ist" durchaus eine generelle Gerechtigkeit; ganz ähnlich kann man níg-gi-na "was beständig ist" mit "Beständigkeit", "Rechtschaffenheit" übersetzen. Beide Begriffe kommen regelmäßig in Königsinschriften vor, wo sie die guten Taten des Herrschers seiner Bevölkerung oder dem unterdrückten Widersacher gegenüber bezeichnen.³⁴ Diesen Selbstpreisungen gehen aber durchaus konkrete Taten voraus. So kann man in den *Gesetzen Urnammus* lesen von den schlechten Zuständen in Sumer und Akkad, und wie dann Urnammu [inim-g]i-na [dutu]-ta [nig-s]i-sá [kalam-ma ḥ]u-mu-ni-ḡar "entsprechend den rechten Vorschriften Utus Gerechtigkeit im Lande eingeführt" habe³⁵. Ähnlich lautet es im Prolog zu *Lipitištars Gesetzen*: [nig]-si-sá [ki]-en-gi ki-uri [i-ni-i]n-ḡar-ra-aš "ich habe Gerechtigkeit in Sumer und Akkad eingeführt"³⁶. níg-si-sá bezeichnet hier die Einrichtung einer Reform, bzw. die Erlassung neuer Gesetze, die dann in beiden "Codices" im einzelnen näher erläutert werden.³⁷

31. S. D.O. Edzard, *AS* 20 (1974) 71ff.; G. Farber, *RLA* 7, 611f., dort auch Literatur zu früheren Etymologien; vgl. auch J. Krecher, *ASJ* 9, 71. – Zu den Abū Šalabiḥ Texten s. R.D. Biggs, *JCS* 20 (1966) 81⁵⁹.

32. Vgl. W. von Soden, *Sprache, Denken und Begriffsbildung im Alten Orient* 19 und 26; L. Gulkowitsch (und B. Landsberger), *Die Bildung von Abstraktbegriffen ...*, 128f.

33. S. B. Alster, *Mesopotamia* 2 (1974) 13.

34. Z.B. *Lipitištar A* 92f.: níg-si-sá ki-en-gi ki-uri-a mu-ni-ḡar su-kalam-ma mu-un-du₁₀ níg-gi-na-šè a-na mu-da-šub "Gerechtigkeit habe ich in Sumer und Akkad eingerichtet, die Leute von Sumer habe ich erfreut; was von meiner Rechtschaffenheit habe ich dabei vernachlässigt?" - *Šulgi A* 22ff.: inim-gi-na-bi ḡa-ma-da-sá-ám, níg-si-sá-e ki ba-ba-áḡ-ḡá-ám, níg-erim-e ki la-ba-ra-áḡ-ḡá-ám "(meiner Weisheit) wahre Worte halte ich aufrecht, die Gerechtigkeit liebe ich, Feindseligkeit dulde ich nicht".

35. S. J.J. Finkelstein *JCS* 22 (1969) 67:110ff.

36. S. F.R. Steele, *The Code of Lipit Ishtar*, Museum Monographs (1948) 12:53ff.

37. S. auch J.J. Finkelstein, *JCS* 15 (1961) 99ff. und F.R. Kraus, *Königliche Verfügungen in altbabylonischer Zeit* (1984) 6f. (zu *mīšaram šakānum*); 19ff. (zu Lipitištars Reformen).

níg-gi-na, auch im Wechsel mit inim-gi-na, scheint in diesem Zusammenhang die eigentliche Proklamation solcher neuen Bestimmungen zu sein. Eine recht häufige Phrase ist níg-gi-na ... ka-ka gál "Wahrhaftigkeit ... jemandem im Munde vorhanden sein lassen".³⁸

Sind diese Begriffe also zunächst mit durchaus historischen Ereignissen zu verbinden – Lipitištar hat sogar ein Jahr nach der Einführung seiner Reformen benannt³⁹ – so werden sie dann doch gleichbedeutend mit dem anschließend erzielten gerechten und guten Zustand oder sind Teil der Eigenschaften eines Königs oder der einer Stadt verliehenen Attribute. Ein König kann in Gerechtigkeit geboren sein, oder Gerechtigkeit verliehen bekommen, eine Stadt kann aber auch, wenn die Götter ihre Hand von ihr abziehen, diese Gerechtigkeit und deren Proklamation entzogen bekommen.⁴⁰

* * *

Um auf die eingangs gestellte Frage, die zu diesen Überlegungen geführt hat, zurückzukommen: Abstraktion ist der sumerischen Sprache keineswegs fremd. Selbst wenn man auf Schritt und Tritt den konkreten oder gegenständlichen Hintergrund aus den Texten herauslesen kann, so wäre es sicherlich falsch und zudem methodisch unzulässig, daraus zu schließen, die Sumerer hätten nicht abstrakt denken können.

Abstrahierungen entsprechend dem eingangs definierten Typ I sind dabei hauptsächlich kollektiver Natur, d.h. verschiedenste Begriffe oder Dinge, hinter denen eine gemeinsame Idee steht, werden zusammengefaßt; dies kann in Listen geschehen wie z.B. denen von Orten, Vögeln, Fischen, Berufen; aber auch die nam-x-Komposita sind kollektiv zu verstehen als Summe verschiedener, nicht näher genannter Eigenschaften, die x erzeugen. Die Zusammensetzungen mit níg sind primär nicht abstrakt, stehen aber in ihrer Verallgemeinerung den nam-Bildungen sehr nahe.

Abstrahierungen des Typs II, die ein gemeinsames Merkmal verschiedener Gegenstände oder Begriffe herausgreifen, finden wir in Rudimenten bei den Farben, deutlich aber bei den Zahlen, in der Schrift und der Grammatik. Von den hier einzeln besprochenen "Abstraktbegriffen" ist wohl me der einzige, der auch in diese Gruppe gehört, da me nicht wie nam kollektiv typische Eigenschaften bezeichnet, die einen Begriff ausmachen, sondern dasselbe me in allen Dingen als eine gemeinsame Kraft vorhanden ist, ohne die nichts sein kann, was es ist. me unterscheidet sich von den anderen Begriffen des Typs II dadurch, daß es nicht als bestimmendes Merkmal eine bestimmte Anzahl von Sachen zusammenfaßt, sondern alles.

Weder die philosophischen noch die wissenschaftlichen Möglichkeiten, die diese Abstraktionsfähigkeiten hätten mit sich bringen können, wurden in der uns überlieferten Form der Sprache ausgenützt. Wurden solche Dinge einfach nicht niedergeschrieben? Oder war es die Religion, die hier einschränkende Grenzen setzte? Oder war gar der Drang zum Sammeln so übermächtig, daß an der Auswertung kein Interesse mehr bestand?

Angesichts der Bedeutung, die die "Listenwissenschaft" für unser Verständnis der sumerischen Sprache und der darin ausgedrückten Kultur hat, möchte ich die Beantwortung dieser Fragen dem vielleicht besten Kenner dieser Listen überlassen und ihm hiermit diese Zeilen widmen.

38. Belege bei W.H.Ph. Römer, *SKIZ* 218f.

39. A. Ungnad, *RIA* 2 (1938) 148: Lipitištar c.

40. sipa níg-si-sá tu-da-me-èn "du bist der Hirte, der in Gerechtigkeit geboren ist", *Šulgi P* sec. b 33f.; níg-si-sá saġ-e-eš riġ₇-ga "(Šulgi), dem Gerechtigkeit verliehen worden ist", *Šulgi D* 5; ^dutu níg-si-sá inim-gi-na ka-ta ba-da-an-kar "Utu hat Gerechtigkeit und rechtschaffene Worte aus aller Munde entfernt", *Lamentation over the Destruction of Sumer and Ur* 62.